

Uradrader Zeitung.

Fränummerations-Preise:

Für Urad:	
Halbjährlich	16 fl.
Halbjährlich	8 "
Monatlich	4 "
Mit Postversendung:	
Halbjährlich	18 fl. — kr.
Halbjährlich	9 "
Monatlich	4 " 50 "

Er scheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5spaltige Zeitspalte oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 3 " 20 "

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Mit 1. August

begann ein neues Abonnement auf die

„Uradrader Zeitung.“

Fränummerations-Bedingnisse:

für Urad		für auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung:	
Halbjährlich	8 fl. — kr.	Halbjährlich	9 fl. — kr.
Verteljährlich	4 " — "	Verteljährlich	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Uradrader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisung 8-Karten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen. Urad, im August 1874.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Urad, 4. August.

Die wichtigste Errungenschaft der parlamentarischen Session, die Wahlnovelle, bildet noch immer den Gegenstand der Discussion einzelner Blätter.

So z. B. gelangt „Naplo“ in einem Rückblick auf die beendigte Wahlgesetzdebatte zu dem Ergebnisse, daß das Verhältnis der beiden großen Parteien zu einander ungeändert geblieben und wohl auch bis zu den nächsten Wahlen sich schwerlich ändern würde. Dies sei auch der einfachste und natürlichste Weg; findet die Coalitionsidee wirklich noch Anhänger, so möge die Nation hierüber entscheiden. Die wichtigste Aufgabe aber sei für's Erste die Regelung der Finanzen; die heimkehrenden Abgeordneten mögen es sich angelegen sein lassen, ihre Wähler hierüber aufzuklären, damit sich dieselben mit den unerlässlichen Opfern, die ein Jeder beizutragen habe, vertraut machen.

„Magyar Politika“ hält das Wahlgesetz für einen bedeutenden politischen Erfolg des gegenwärtigen Ministeriums. Bei den jetzigen verzweifelten Parteiverhältnissen wäre es geradezu undenkbar gewesen, an die Annahme des einzig richtigen Modus, einer radicalen Wahlreform auf conservativer Grundlage, zu denken, die allein im Stande wäre, den sinkenden Parlamentarismus in Ungarn zu retten. Nothgedrungen mußte man daher mit den novellistischen Bestimmungen vorlieb nehmen; die an denselben vorgenommenen Modificationen, namentlich die Verfügungen rückichtlich der ständigen Wählerlisten, des Census der drei Wohnbestandtheile, der Steuerrückstände und der Strafbestimmungen können als entschieden conservative Errungenschaften nur mit Freude begrüßt werden.

„Hon“ macht darauf aufmerksam, daß durch die Bestimmung des §. 12 des Wahlgesetzes auch die Wahlsfähigkeit bei den Municipalwahlen von der bezahlten Steuer abhängig gemacht werde, da der G. A. Lll.: 1870 das Wahlrecht für die Hälfte des Municipalauschusses nur Demjenigen ertheilt, der nicht bloß die Berechtigung sondern auch die Ausübung des Abgeordneten-Wahlrechtes nachweisen kann. Dadurch erleiden die Nichtwählerlisten eine ungerechtfertigte Zurücksetzung; während die Wählerlisten ohne weitere Beschränkung von ihrem Privilegium Gebrauch machen können, wird die Zahl der Wähler durch die erwähnte Bestimmung sicherlich bedeutend vermindert werden.

Finanzminister Coloman Ghygy zeigte dem Präsidenten des Clubs der Mittelpartei an, daß er aufhöre, Mitglied dieses Clubs zu sein,

was er durch die Angriffe Horn's und Husár's motivirte. Nach seiner Ernennung zum Minister hörte Ghygy wohl auf Mitglied der Mittelpartei zu sein, er blieb aber Mitglied des Clubs, bis ihn das Auftreten Emerich Husár's bewog, mit dieser Partei gänzlich zu brechen.

Differenzen zwischen der ungarischen und der croatischen Regierung herrschen nach der „Ref.“ bezüglich einzelner Details jener Vorlagen, welche von der letzterwähnten Regierung dem croatischen Landtage unterbreitet werden. In diesen Vorlagen habe die croatische Regierung ihren durch das Ausgleichsgesetz umschriebenen Competenzkreis überschritten und fordere namentlich der croatischen Landtag zur Annahme solcher Maßnahmen auf, durch welche die vom gemeinsamen Reichstage geschaffenen gemeinsamen Gesetze alterirt würden. Diese Vorlagen der croatischen Regierung bilden nach der genannten Quelle sowohl im Schoße der einzelnen Fachministerien, als auch in Ministerrath den Gegenstand fortwährenden Beratungen.

Eine principielle Frage, anjehinend zwar nur von geringer Bedeutung, im Grunde aber von großer Tragweite, glaubt „ein mitinteressirter Honvéd-officier“ im „Ullend“ noch vor Schluß der Reichstagsession zur Sprache bringen zu sollen. Dem Vornehmen nach sind nämlich mehrere ungarische Honvéd-bataillone zu den Feldübungen ins Bucker Lager commandirt. Im Laufe der großen Manöver wird es voraussichtlich unvermeidlich sein, daß die ungarischen Honvédtruppen ab und zu über die Landesgrenzen geführt werden. Es fragt sich nun, ob dem im Sinne des Gesetzes die ungarische Legislative hierzu die Bewilligung ertheilt und wenn nicht, ob der Landesverteidigungsminister Vorjorge getroffen habe, daß das Gesetz respectirt werde? Was würde eventuell mit jenen Officieren und Mannschaften der Honvédarmee wohl geschehen, welche an ihrem, auf die Landesgrenze geleisteten Eide festhaltend, an der Landesgrenze angelangt, sobald man sie weiter führen wollte, die Waffen niederlegen und den Gehorsam verweigern würden? Wir bitten, schließt der Einsender, den Reichstag, in dieser Angelegenheit eine Verfügung treffen zu wollen, damit nicht etwa die Autorität des Gesetzes oder die Disciplin der Honvédtruppe Einbuße erleide, denn das Eine wie das Andere müßte unabsehbare schädliche Consequenzen haben.

Ein officiöser Artikel der „Montags-Revue“ über die Durchführung der confessionellen Gesetze belehrt uns heute darüber, daß der Seelsorge-Deus in Desterreich für immer der Gnade und Ungnade des Episcopats überlassen bleibt und daß der Priester, der sich in Opposition mit dem Episcopate befindet, mag er ein noch so „ausgezeichneter Priester“, ein „Tröster der Laien“, ein „Spender himmlischer Gnaden“ sein, auch nicht mit Hilfe der confessionellen Gesetze in seinem Pfündenbesitze geschützt werden kann. Und da will man wirklich noch im Ernste von einer Opposition der Bischöfe gegen die confessionellen Gesetze reden? Väterlich!

Der Proceß gegen Kullmann wegen Mordversuchs an dem deutschen Reichskanzler wird, wie man aus München schreibt, in der vierten Schwurgerichts-Sitzung für Unterfranken, welche am Montag den 19. October beginnt, zur Verhandlung kommen. Zum Präsidenten des Gerichtes wurde Appellrath Gaus von Bamberg ernannt.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht über die bevorstehenden Maßnahmen der deutschen Reichsregierung betreffs Spaniens ein Communiqué, laut welchem bei der Absendung eines deutschen Geschwaders kein anderer Gedanke maßgebend sei, als die Beförderung, daß das Leben und Eigenthum der in Spanien lebenden Deutschen gefährdet sein könne. In diesem Sinne werde auch dem Befehlshaber des abzufendenden Geschwaders Instruction ertheilt werden. Doch dürfte immerhin, wie ja schon jetzt die Thatsachen erkennen lassen, die Sendung selbst eine über die unmittelbare Aufgabe hinausgehende Wirkung nicht verfehlen. Diese Auslassung, sowie die Thatsache, daß nur zwei Kanonenboote zu

der Expedition in die spanischen Gewässer bestimmt sind, deuten darauf hin, daß der Verwe, mit welcher die officiösen Organe anfänglich die Action ankündigten, seitens der Regierung ein Dämpfer aufgesetzt worden ist. Indessen gibt es auch andere, nicht minder gut bewährte Quellen, aus denen sich andere Informationen schöpfen lassen. Danach bilden die beiden deutschen Kanonenboote gewissermaßen nur die Vorhut und haben den Auftrag, selbst in die Vidafsa-Mündung einzudringen, wenn dies erforderlich sein sollte. Ein großer Theil der übrigen deutschen Kriegsschiffe wird derart bereit gestellt, daß derselbe je nach Bedarf und Umständen folgen kann. Uebrigens hat Marschall MacMahon der deutschen Reichsregierung vertraulich mittheilen lassen, daß die Forderung der legitimistischen Presse, es solle zur Ueberwachung der deutschen Kriegsschiffe eine französische Escadre in den Golf von Biscaya abgeordnet werden, eitel Panfaronnade sei. Ein Berliner Correspondent der „Dresdener Zeitung“ versichert endlich, daß die Anerkennung der Uradrader Regierung seitens der Großmächte in den nächsten Wochen, und zwar in legalster Form erfolgen werde.

Nach einem römischen Telegramme der „Gazzetta d'Italia“ reiste mit dem Freitags-Nachzuge ein Jesuit von Rom ab, der nicht weniger als fünf Millionen italienische Rente mit sich führte, um sie in Paris zu verkaufen und damit Kriegsmaterial für die Carlisten zu bezahlen. Don Carlos kämpft ihren Kampf, und die Jesuiten erwarten von ihm Wucherzinsen in Gestalt von verrätherischen Handlungen gegen Fortschritt und Freiheit, wenn er ja etwa die Partie, welche er der Geiseltete angeboten, für eine Spanne Zeit gewinnen sollte.

Die französische Presse beschäftigt sich natürlich in erster Linie mit der Vertagung der National-Versammlung. Die republikanischen Blätter sind zunächst erbost über die Bonapartisten, deren größere Hälfte für die Vertagung gestimmt hat, tröstet sich aber damit, daß die National-Versammlung nach den Ferien ebenso unfähig sein werde, etwas Dauerndes zu schaffen, als bisher. Die Bonapartisten ihrerseits versichern: „Die Frucht ist noch nicht reif.“ Das heißt nach bekannter Weise ausgedrückt: Die Trauben sind sauer. Die Legitimisten dagegen sind entzückt. Sie scheinen entschlossen, die Ferien zu Wählerereien in großartigstem Maßstabe zu benützen, wie ja der Marquis v. Francken auf der Tribüne erklärt hat, daß er sich durch nichts abhalten lassen werde, für die Monarchie zu wirken.

Der Scandal, den der Bonapartist Galloni d'Asiria in der Sitzung vom 31. Juli hervorrief, als er, Gambetta's Rede unterbrechend, sagte, „die Republik sei unter der allgemeinen Beachtung der rechtschaffenen Leute zusammengebrochen“, hat am folgenden Tage noch ein tumultuöses Nachspiel gefunden. Schoelcher von der äußersten Linken erklärte zum Protocoll, er hätte im „Journal Officiel“ gelesen, Herr Galloni d'Asiria habe Tags vorher gesagt, die Republik von 1848 sei unter der Beachtung der rechtschaffenen Leute eingestürzt.

Niemand — fährt Herr Schoelcher fort — hat diese Worte vernommen, sonst hätten wir sie nicht vorübergehen lassen. Verharrt Herr Galloni d'Asiria bei diesen Worten? — Herr Galloni d'Asiria schweigt. — Herr Gavardie: Ich halte sie aufrecht. — Herr Schoelcher: So haben Sie gelogen. — Der Präsident ruft Herrn Schoelcher zur Ordnung. — Herr Gavardie bestiegt die Tribüne und sagt, er nehme keines seiner Worte zurück. — Herr Schoelcher legt seinerseits dieselbe Erklärung ab. — Herr Galloni d'Asiria thut von der Tribüne ein Gleiches. (Tumult links. Der Präsident bedeckt sich und hebt die Sitzung vorübergehend auf.)

Die gegen den Hirtenbrief des Erzbischofs von Paris gerichtete officielle Note ist dazu bestimmt, der Abreise Nigra's vorzubeugen, der eine Art vom Ultimatum überreicht haben soll, worin er Genugthuung für jenen Hirtenbrief und zugleich die Abberufung des Dranoque verlangt, widrigenfalls er seine Pässe fordern werde. Aus sicherer Quelle erfahre ich, daß

Décazes auch die Abberufung des Orénoque versprochen hat. Was die italienische Regierung zum raichen Handeln bestimme, ist einerseits die ihr gewordene Kenntniss, daß der Erzbischof von Paris den Hirtenbrief auf Befehl Antonelli's geschrieben hatte, und die in Italien herrschende sehr aufgeregte Stimmung, die nicht länger dulden will, daß Frankreich die clericalen Intriguen in Italien unterstütze. Man gesteht in Italien zu, das Frankreich dem Lande Dienste geleistet, findet aber, daß man sie theuer genug bezahlt habe. Das „Univerſ“ will übrigens wissen, daß wegen der Veröffentlichung der Note gegen den Erzbischof von Paris die ultramontanen Minister Montaignac, Tailhand und Cumont ihre Entlassung eingereicht haben.

Eine sehr bedeutsame Nachricht wird der „Kölnischen Zeitung“ gemeldet. Die französische Regierung soll beschlossen haben, ein Armeecorps an der Pyrenäengrenze zusammenzuziehen und Donna Margarita von Pau auszuweisen. Ferner versichern mehrere Blätter, daß Frankreich geneigt sei, die spanische Regierung anzuerkennen, sobald andere Großmächte dasselbe thun.

Die spanischen Blätter sprechen sich, wie der Telegraf meldet, gegen die Intervention aus. Die „Epoca“ hat das schon vor einer Woche gethan; aber es handelt sich in dieser Frage nicht um die Luft oder Abneigung der Madrider Regierung, sondern um das Recht und die Pflicht der europäischen Mächte, den carlistischen Barbaren ein Ende zu machen. Auch rührt der Widerwille Spaniens gegen eine fremde Einmischung nur daher, daß man sich in Madrid dieselbe allzu handgreiflich, in Gestalt einmarschirender fremder Truppen denkt.

Die Untüchtigkeit der spanischen Flotte an der biscayischen Küste setzt in Erstaunen. Seit geraumer Zeit, hat sie angefehlt des carlistischen Waffenschmuggels auch nicht das geringste Lebenszeichen gegeben. „Sie erlaubt“ — bemerkt die „Times“ — „Kriegscontrebände unter ihrer Nase zu landen. Die Lanoung von 27 Kanonen in Vermeo, die anfangs kein Glauben geschenkt wurde, scheint wirklich stattgefunden zu haben, obwohl es leichte Berggeschütze statt schwerer Krupp'scher waren. Alle jene kleinen Häfen an der nördlichen Küste, die wegen der Leichtigkeit, welche sie für die Landung von Zufuhren gewähren, wohlbekannt sind, werden gänzlich vernachlässigt. Es sollte ein kleines Blocade-Geschwader an der Mündung der Bidassoa stationirt werden und bewaffnete Boote sollten im Flusse patrouilliren. Es scheint, als ob der spanischen Marine entweber von der Regierung nicht getraut wird und daß sie folglich nicht beschäftigt wird, oder daß sie mißvergnügt und entschlossen ist, keine wirklichen Dienste zu leisten. Es wird interessant sein, zu beobachten, wie die deutschen Marine-Officiere zu Werke gehen werden, um den Platz der permanenten National-Marine zu ersetzen. Die Carlisten-Organen fangen an, sich mit der Verhöhnung der deutschen Marine zu beschäftigen und mit Hauptmann Schmidt's Schicksal alle die Preußen zu bedrohen, welche die Truppen des Präidenten unter ihren Gefangenen finden mögen. Aber in Wirklichkeit empfinden sie große Unruhe.“

X Buda-Pest, 3. August.

Unter dem Vorsitze des Herrn Handelsministers v. Bartal fand gestern eine Berathung über die Errichtung der Lagerhäuser statt. Anwesend waren von Seite des hauptstädtischen Municipiums Bürgermeister Kammermayer, Ignaz Havas, E. Horn, C. Ullmann, für das Finanzministerium Sectionsrath Baron Salmen, für das Communicationsministerium Ministerialsecretär Csörgö, aus dem Handelsministerium die Sectionsräthe Schriener, Rémeth und Matkovic, endlich von Seite jenes Consortiums, welches sich zum Bau der Lagerhäuser anbot und dadurch Anlaß zu dieser Berathung geboten hat, die Herren Erkövy, Prilekty und Háshán.

Vor Allem wurde zur Orientierung der Mitglieder durch Sectionsrath Rémeth der Gang der bisherigen in dieser Angelegenheit gepflogenen Verhandlungen dargestellt, aus dem wir kurz entnehmen, daß bisher mit fünf verschiedenen Consortien Verhandlungen über die Errichtung der Lagerhäuser gepflogen wurden, jedoch aus dem Grunde zu keinem Resultate führten, weil die Anforderungen der Betreffenden entweder auf unbedingte Zinsengantz oder directe Capitalbetheiligung von Seite des Staates hinausliefen oder die Concessionen nicht im Stande waren, die nöthigen Capitalien zur Durchführung der vereinbarten Projecte herbeizuschaffen.

Die jetzigen Concessionenwerber schlugen einen anderen Weg ein. Selbe wünschen nämlich vorerst damit im Reinen zu sein, was der Staat, resp. die hauptstädtische Commune den Unternehmern zu bieten beabsichtigt, um darauf die Finanzierung des Unternehmens zu basiren.

Es wurde somit zur Besprechung der einzelnen Punkte geschritten.

Vorerst einigte man sich darin, daß zwar die Ausdehnung des Lagerhausgeschäftes durch Errichtung von Häfen im ganzen Lande als sehr wünschenswerth anzusehen sei, daß jedoch vorläufig, um das Unternehmen nicht von vornherein unmöglich zu machen, eine solche Ausdehnung von den Unternehmern nicht zu fordern wäre, sondern man sich zunächst blos auf die Erbauung des Entrepots in Buda-Pest beschränken werde.

Es kam hierauf die Frage des Platzes, wo die Buda-Pester Entrepots zu erbauen wären, zur Verhandlung, und da von einigen Seiten abermals für die Errichtung an der oberen Donau plaidirt wurde, andere Stimmen sich aber für den Platz unmittelbar unter dem Zollgebäude und noch andere für den Soroksärer Donauarm aussprachen, die Vertreter der Commune aber erklärten, vor Beendigung der städtischen Enquete-Verhandlung und Einholung des darüber zu fassenden Beschlusses der Generalversammlung keine Erklärung abgeben zu können, so mußte die Erörterung dieser Frage vorläufig in der Schwebe belassen werden.

Bezüglich der den Unternehmern zu bewilligenden besonderen Unterstützung wurde im Principe auf die einem früher aufgetretenen Consortium zugestanden-

denen Bedingungen hingewiesen, aber auch über diesen Punkt konnte kein bestimmter Beschluß ausgesprochen werden, da die hauptstädtischen Vertreter auch hierin den Beschlüssen der Generalversammlung wegen der von Seite der Gemeinde möglicherweise zu ertheilenden Vergünstigungen nicht vorgreifen zu können glaubten.

Sonach wurde die Verhandlung von Seite des Ministers mit der Zusicherung geschlossen, daß derselbe demnächst der Stadt emeinde jenen Standpunkt mittheilen werde, welchen die Regierung gegenüber der aufgeworfenen Fragen einnimmt, damit die hauptstädtische Vertretung baldmöglichst in der Lage sei, auch ihrerseits einen endgiltigen Beschluß zu fassen.

Der internationale Saatenmarkt hat hier in Buda-Pest nicht so viele Fremde vereinigt, als dies unter normalen Verhältnissen der Fall gewesen wäre. Unter günstigeren Verhältnissen hätten wir auf einen Zufluß von weit mehr als 10,000 Fremden zählen können. Immerhin beträgt aber die Zahl der hier eingetroffenen Fremden mehrere Hundert. Die Bedeutung der Thatsache, daß zum ersten Mal diese Vereinigung von Repäsentanten gerade desjenigen Handelszweiges, der unsere Production in erster Linie angeht, hier tagt, wird wohl von Niemandem unterschätzt werden. Andererseits dürfte der internationale Saatenmarkt manche etwas zu hoch gespannte Hoffnung unserer landwirtschaftlichen Producenten kämpfen. Man sagt uns, daß auf demselben sehr wenig Geschäfte zum Abschluß gelangen dürften, weil die Fremden unsere Preise zu hoch finden, daß z. B. Pariser Großhändler sich außer Stande gesehen haben, für Weizen nach den gegenwärtigen Preisen als Käufer aufzutreten. „N. P. 3.“, welches den Fremden einen längeren Begrüßungsartikel widmet, hofft, daß viele Vorurtheile schwinden werden, wenn diejenigen, die sie hegt, mit eigenen Augen unsere Verhältnisse anschauen. „Zahllos, bemerkt dieses Blatt, sind die Vorurtheile, gegen welche unser Vaterland in politischer, namentlich aber in wirtschaftlicher Beziehung zu kämpfen hat. Gewiß, wir haben aus den guten alten avitischen Zeiten Uebelstände und Mißbräuche noch in Hülle und Fülle übernommen, und unser Blatt hat oft genug und in rücksichtsloester Weise gegen diese Ueberreste vergangener Zeiten angekämpft, aber man darf es mit gutem Gewissen sagen: Ungarn ist besser als sein Ruf, der durch bösen Willen arg genug geschwärzt wurde. Viele Anklagen, die man gegen uns erhebt, entbehren der Begründung und ein übergroßer Theil der Vorurtheile wird vor den Augen desjenigen in Nichts zerfließen, der sich der gewiß dankbaren Mühe unterzieht, unsere Verhältnisse scharf und unbefangenen zu betrachten.“

Im Handelsministerium hat heute Vormittags die Conferenz in Angelegenheit des Zoll- und Handelsbündnisses mit Oesterreich stattgefunden, welcher die Vertreter der Ministerien für Handel, Finanzen und Communicationen beizuhuten. Sectionsrath Matkovic verlas ein umfangreiches Elaborat, welches einen Auszug des Inhaltes der an das Handelsministerium eingelangten Gutachten der verschiedenen Körperschaften bildete. Es

Smulleton.

Die armen Rothschild's!

Wenn der mächtigste Monarch der Erde stirbt, kann über ihn und seine Dynastie auch nicht mehr geschrieben werden, als diese Woche über Anselm Rothschild und sein Haus geschrieben worden ist. Man sieht daraus, was das Geld für eine Macht ist, denn das Geld allein ist es doch nur, welches die Rothschild's zu einer weltgebietenden Dynastie stempelt.

Eben darum glaube ich aber von allen den Lebenden, welche bei Gelegenheit des jetzigen Todesfalls über die Gemüthlichkeit und Bonhommie der Rothschild's in die Welt gesetzt werden, kein Wort.

Wo das Geld anhängt, da hört, wie bekannt, die Gemüthlichkeit auf. Die Rothschild's hätten sich nicht bis ins vierte Glied auf der Höhe ihrer Geldmacht zu erhalten vermocht, wenn sie gemüthliche, gutherzige Leute wären.

Rügl bis in's Herz hinan muß derjenige sein, der den Gott Mammon unter seine Vormächtigheit bringen will.

Ein genialer Mensch kann es durch glückliche Unternehmungen wohl zum Millionär bringen, und dabei doch auch das Herz auf dem rechten Flecke haben.

Wer aber, wie die Rothschild's, ohne Genie und ohne Rühmtheit arbeitet und nicht aus der Verwerthung fruchtbarer Ideen reichen Gewinn zieht, sondern nur durch kluge und vorsichtige Manipulirung mit seinem Capital Geld zusammenscharrt, der muß, wenn er dauernd große Erfolge erzielen will, die zähe und lederne Natur des specifischen Geldmenschen haben, das

heißt, er darf nichts lieben als das Geld, er darf für nichts Sinn haben als für das Geld.

Ich will nichts hören von der Kunstflennerschaft der Rothschild's, von ihrer Leidenschaft für Rembrandt's und Van Dyk's, für Velasquez und Murillo's.

Ein Rothschild, der nicht aus der Art geschlagen ist, wird ein Bild, und wenn es ein Raphael wäre, nie anders als mit dem Gedanken an seinen Geldwerth betrachten.

Kauft er ein Kunstwerk, so thut er es mit der Ueberzeugung, daß er nichts riskirt dabei und das Capital, das er hineinsteckt, sicher angelegt ist und vielleicht mit der Zeit noch bessere Zinsen trägt als das türkische Anlehen.

Es ist schlechterdings unmöglich, daß derselbe Mensch, der in der Familientradition des Geldmachens aufgezogen ist, der in dem Geldmachen seinen Beruf, sein ganzes Lebensziel und seine ganze Freude findet, offenen, empfänglichen Sinn für die idealen Vergnügungen haben sollte, welche die Kunst gewährt.

Die Kunst ist das Gebiet des schönen Scheines, welcher denjenigen, die ihn zu schauen verstehen, den Himmel aus der Erde zaubert,

Was kümmert sich aber Rothschild um den schönen Schein?

Rothschild fragt bei einem Scheine nicht darnach, ob er schön, sondern ob er gut ist.

Wenn Baron Anselm in derloge sah und der Patti zuhörte, so imponirte ihm die brillante Coloratur der berühmten Adelsina ohne Zweifel eben so sehr, wie den armen Teufeln, die auf der letzten Gallerie wie die Häringe zusammengedrückt und im Schweiß gebadet, die Primadonna bewunderten.

Aber bei den armen Teufeln war es der herrliche

Gesang der unvergleichlichen Künstlerin, was sie entzückte, während Rothschild mehr an das Geld dachte, was sie damit verdient.

Es ist nun einmal nicht anders.

Wer sich dem Mammon verschreibt, den hält er fest mit Haut und Haar und läßt ihn keinen Augenblick mehr los.

Er legt Beschlag auf das ganze Denken und Fühlen des Menschen, der sich ihm zu eigen gegeben, er wacht mit unbeschreiblicher Eifersucht darüber, daß sich nichts Anderes in das Herz seines Slaven einschleiche, wenn da überhaupt noch von einem Herzen die Rede sein kann.

Und darum bedaure ich die Rothschild's vom Grunde meiner Seele.

Die armen, armen Millionäre! Wie reich bin ich gegen sie.

Gönne ich mir einmal ein Vergnügen, so denke ich nicht daran, was es kostet und genieße in vollen Zügen.

Das kann Rothschild nicht.

Ihm schwebt bei Allem, was er thut und läßt, immer der Kostenpunct vor.

Er kann freilich, wenn es ihn gelüftet, eine Million zum Fenster hinanswerfen, aber er kann sich für all' sein Geld nicht die Wonnen erkaufen, sich nichts aus dem Gelde machen zu dürfen.

Einer meiner Bekannten war einmal bei dem Frankfurter Rothschild zum Thee geladen.

Baron Maier Carl läßt sich nicht foppen und so war denn, wie man sich denken kann, Alles, was nur zu wünschen war, im Ueberflusse vorhanden.

Unter Andern gab es auch sehr feine Cigarren, und da mein Bekannter ein Gourmand im Paucken ist, so sprach er dem exquisiten Kraut recht wacker zu.

wurde beschl...
Ministerien...
zweite Mini...
und zwar de...
des Zollbin...
fragen insbe...
indirecten...
Spiritus un...
rium über d...
dieselben in...
trages fallen...
September...
Grund diese...
Regulat ve...
Bei n...
über Anrege...
am 15. Sep...
garn durch...
und den S...
Heim, ver...

Die i...
ferenz...
Vertretung...
Chef Frethe...
die folgenbe...
rung St. L...
Glück wünsch...
ster Schritt...
sondern gleic...
terhandlung...
den kann. I...
indem sie an...
dener Sanit...
beiten einen...
den, erschein...
Die ei...
beiführung...
sätze und p...
zwischen de...
dasselbe...
würden.

Die an...
zu der Hof...
der Idee ei...
erblicken zu...
vorgezeichnet...
den Gelehrte...
der verschie...
nen hätte.
Da die...
und Königs...
schreiben an...
rungen den...
behufs der...
nen diese er...
ten Markie...
rung St. W...
pflichtet sein...

Eben h...
als der Her...
in die Gejel...
Mein...
rinnen und...
sein Rothsch...
Er hätt...
ihr fortgepl...
von Madai...
terredung ein...
spülerin vor...
Unter d...
wieder zu de...
Wohlge...
und wollte...
ihm Baron...
stand, auf...
Freund, ich...
ausgeraucht.

Baron...
Mein...
für die Auf...
an ihren D...
Am an...
Wir la...
„Sche...
was ein R...
überzeugt, d...
denn er mi...
wenn er nich...
Geldmann...
der Unwirth...
Ansiacht dar...
Cigarre an...
Und so...
child's mit...

über diesen ausgeprochen auch hierin wegen der n zu können Seite des das derselbe ndpunkt mit- enüber der hauptstädti- ge sei, auch ssen. hier in Un- s dies unter wäre. Unter inen Zuflus können. ingetroffenen g der That- einigung von zweiges, der hier tagt, werden. An- markt manche r landwirth- gt uns, daß Abschluß ge- re Preise zu händler sich en nach den eten. „N. P. Begründungs- le schwinden mit eigenen Zahllos, be- gegen welche tlich aber in at. Gewiß, schen Zeiten e und Fülle ung und in ste vergan- des mit gutem ein Ruf, der wurde. Viele e und behren der Vorur- Nichts zer- lähe unter- angen zu be- Vormittags heit des sses mit Vertreter der municationen las ein um- zung des An- eingelangten t biliete. Es was sie ent- Geld dachte, den hält er nen Augen- Denken und gen gegeben, darüber, daß Slaven ein- einem Herzen child's vom reich bin ich en, so denke sse in vollen at und läßt, t, eine Mil- ann sich für sich nichts mal bei dem foppen und Alles, was handlen. und Pauchen ist, packer zu.

wurde beschlossen, die Agenden unter die verschiedenen Ministerien zu vertheilen, über welche dann jedes ein- zeln Ministerium einen Bericht auszuarbeiten hat, und zwar das Handelsministerium über die Wirkung des Zollbündnisses im Allgemeinen und über die Zoll- fragen insbesondere, das Finanzministerium über die indirecten Steuern, die Gefälle für Tabak, Salz, Spiritus und Fleisch; das Communicationsministe- rium über die Tariffragen bei Eisenbahnen, insofern dieselben in den Bereich des Zoll- und Handelsver- trages fallen. Die drei Ministerien haben bis Ende September d. J. ihre Berichte anzufertigen und auf Grund dieser Berichte wird dann eine Vorlage an die Regierstatve erstattet werden.

Bei dem „Welt-Postcongreß“, welcher über Anregung des Generalpostdirectors Stephan am 15. September in Bern zusammen tritt, wird Un- garn durch den Oberpostdirector Michael Gervay und den Sectionsrath im Handelsministerium, F. Heim, vertreten sein.

Wien, 3. August.

Die internationale Sanitätscon- ferenz wurde Samstag in Wien geschlossen. In Vertretung des Grafen Andr. J. hielt Sections- Chef Freiherr v. Drezy die Schlußrede, der wir die folgenden Stellen entnehmen:

In der That kann sich die Regie- rung Sr. Majestät zu dem Werke der Conferenz nur Glück wünschen, da dieses nicht nur an sich ein er- ster Schritt zu einem allgemeinen Einvernehmen ist, sondern gleichzeitig als die Grundlage zu weiteren Un- terhandlungen auf diplomatischem Wege betrachtet wer- den kann. Die Hoffnung, daß diese Unterhandlungen, indem sie auf die Schlußfolgerungen zweier verschie- dener Sanitätsconventionen hinauslaufen, Ihren Ar- beiten einen wirklichen practischen Werth sichern wer- den, erscheint wohl erlaubt.

Die eine dieser Conventionen bezweckt die Her- beiführung einer größeren Gleichmäßigkeit der Grund- sätze und prophylaktischen Maßregeln zum mindesten zwischen den zwei Staatengruppen, welche fortan dasselbe Schutzsystem gegen die Cholera adoptiren würden.

Die andere gibt der k. und k. Regierung Anlaß zu der Hoffnung, in naher Zukunft die Verwirklichung der Idee einer ständigen internationalen Commission erblicken zu können, zu der Sie die ersten Umrisse vorgezeichnet haben und die als Bindeglied zwischen den Gelehrten und den officiellen Sanitätsorganen der verschiedenen Länder der civilisirten Welt zu die- nen hätte.

Da die Regierung Sr. Majestät des Kaisers und Königs mit der Absicht umgeht, mittelst Rund- schreiben an alle in diesem Raume vertretenen Regie- rungen den Vorschlag gelangen zu lassen, daß man behufs der Erzielung klarer und präciser Supulatio- nen diese ersten durch Ihre Bemühungen aufgerichteten Marksteine benützen wolle, so würde die Regie- rung Sr. Majestät Ihnen, meine Herren, sehr ver- pflichtet sein, wenn Sie, jeder an seiner Stelle, bei

Eben hatte er sich wieder eine frische angezündet, als der Herr vom Hause eine hübsche Schauspielerin in die Gesellschaft brachte.

Mein Bekannter liebt die hübschen Schauspiele- rinnen und ließ sich daher mit der interessanten Gas- tin Rothschild's bald in ein tiefes Gespräch ein.

Er hätte vielleicht bis zum nächsten Morgen mit ihr fortgeplaudert, hätte nicht der Polizei-Präsident von Madai, der damals in Frankfurt war, der Un- terredung ein Ende gemacht, indem er sich der Schau- spielerin vorstellen ließ.

Unter diesen Umständen kehrte mein Bekannter wieder zu dem Genuße des Rauchens zurück.

Wohlgemuth langte er nach einer frischen Cigarre und wollte sie eben in Rauch aufgehen lassen, als ihm Baron Maier Carl, der gerade an seiner Seite stand, auf die Schulter klopfte und sagte: „Lieber Freund, ich glaube, Sie haben die alte Cigarre nicht ausgeraucht.“

Baron Maier hatte ganz Recht.

Mein Bekannter bedankte sich bei dem Baron für die Aufmerksamkeit, steckte die neue Cigarre wieder an ihren Ort und rauchte die angebrannte weiter.

Am andern Tage erzählte er mir die Geschichte.

Wir lachten Beide herzlich darüber. „Sehen Sie“, sagte ich zu meinem Freunde, „an was ein Rothschild Alles zu denken hat. Ich bin überzeugt, daß Baron Maier Carl nicht schuldig ist, denn er müßte ja Niemanden zum Thee einladen, wenn er nicht wollte, aber er ist so durch und durch Geldmann, daß er es nicht über's Herz bringen konnte, der Unwirthschaft ruhig zuzusehen, welche nach seiner Ansicht darin lag, daß Sie unnützer Weise eine frische Cigarre anzünden wollten, ehe die alte ausgeraucht war. Und so wie mit dieser Cigarre, geht es den Roth- schild's mit allen Dingen.“

Ihren Regierungen dem Werke, dem Sie Ihre Ein- sicht gewidmet haben, ihre wirksame Unterstützung ver- leihen wollten.

Besser als irgend Jemand sind Sie in der Lage, eine Sache zu befürworten, die auch die Ihrige ge- worden ist, seitdem Sie Ihre Ansichten über dieselbe ausgetauscht und sich ihr einhellig angeschlossen haben.

Daß die Resultate der Conferenz nicht allzu glänzend waren, geht sowohl aus dieser Rede, als auch aus den Worten des Präsidenten von Gager hervor, der unter Anderem bemerkte:

Ohne Zweifel wäre ein Einvernehmen über alle Punkte vorzuziehen gewesen; allein die Macht der Verhältnisse gestattete es nicht, und für den Moment müssen wir mit den erzielten Resultaten zufrieden sein, da sie ein erster Schritt zu einem allgemei- neren Einvernehmen sind.

Nun, hoffentlich folgt dem ersten bald ein z wei- ter Schritt.

Neuestes.

Triest, 3. August. Die „Triester Zeitung“ mel- det: Das Casemattschiff „Kaiser“ ist heute in Gra- voja eingelaufen. — Contre-Admiral Baron Steinck hat sich auf die Fregate „Radeky“ überschifft und geht heute nach Triest ab.

Der Lloyd-Dampfer „Uran“ ist mit der ostin- disch-hinesischen Post heute um 5 Uhr Früh aus Ale- xandrien hier eingelaufen.

Triest, 3. August. Die „Triester Ztg.“ meldet, daß der Herzog von Württemberg als Militärcom- mandant in Triest bleibt und der FML. Ziemiecki zum Militärcommandanten von Kaschau bestimmt ist.

Lemberg, 3. August. Erzherzog Albrecht ist zur Inspicirung der hiesigen Garnison mit dem Nach- mittagszuge der Brodner Eisenbahn gestern hier ein- getroffen.

Berlin, 3. August. Die „Germania“ bestätigt, daß der Fürstbischof von Breslau namens der preussischen Bischöfe der preussischen Regierung eine Erklärung überhandte, wonach selbe sich den einseitigen Staatsgesetzen und Verordnungen über Kirchen- Angelegenheiten nicht unterwerfen, indem sie nur dem Paps die Befugniß in Kirchen-Angelegenheit zugestehen können.

Berlin, 3. August. Der hiesige spanische Gesandte soll mit der bedeutendsten hiesigen Wä- litar-Effectenfabrik einen Lieferungscontract auf vollständige Aus- rüstung für 125,000 Mann spanischer Truppen, vorbehaltlich der Geneh- migung der Madrider Regierung, abgeschlossen haben.

London, 3. August. Der Geistlichenverein in Dublin richtete eine Glückwünsch-Adresse an den Für- sten Bismarck, in welcher betont wird, Bismarck habe Deutschland nicht nur geehrt, sondern auch zur pro- testantischen Großmacht des Continents erhoben. — In Merthbyddill ist ein Strike von 20,000 Kohlen- arbeitern bevorstehend.

London, 2. August. Die Königin, die Prinzessinnen Louise, Beatriz und Marquis v. Torne

Sie müssen so sein, denn wenn sie nicht so wä- ren, so hätten sie den Glanz ihrer Dynastie nicht bis auf's vierte Glied gebracht.

Nur wer im Kleinen wie im Großen spart und jeder Verschwendung grundsätzlich abgeneigt ist, kann sich zu einem Geldfürsten emporschwingen und sich als Geldfürst behaupten.

Sparsamkeit aber ist keine Schande; im Gegen- theil, sie ist eine Tugend.

Baron Maier Carl Rothschild wird es mir daher auch nicht übel nehmen, daß ich das in diesen Tagen so stark angeschwollene Buch der Rothschild-Legenden um das Geschichtchen mit der Cigarre vermehrt habe.

Aber ich möchte nicht zu Rothschild zum Thee gehen, schon darum nicht, weil es eine Liebhaberei von mir ist, die Cigarren wegzuworfen, ehe ich sie ausgeraucht habe.

Die einjährig freiwillige Kanone.

Ernestus Augustus Rex condidit musis et arti — steht vor dem hannoverschen Hoftheater hoch oben an der Vorderfront.

Unten aber vor dem Theater standen vor mehre- ren Jahren, es war vor 66, zwei ostfriesische Bauern — Vater und Sohn — Gerd Hartje und Carl Hartje.

„Vater, stel es — da haben steht wat anschree- ben“, fragte wißbegierig der Knabe Carl seinen Alten, „wat schall dat woll heeten?“

Vater Hartje blieb stehen, laß den Spruch drei- mal andächtig durch, und als er seiner Sache gewiß war, sagte er: „Dat is engelsch!“

„Engelsch — Vater? Worüm? Wat heet denn dat up dütsch?“

„Ja, dat wüß' Die seggen, mien Söhn, dat

befuchten Samstag den deutschen Kronprinzen und die Kronprinzessin Die Kaiserin von Oesterreich, begleitet von der Gräfin Festetics und dem Baron Nopcea, besuchte heute die Königin in Osborne und später den Prinzen und die Prinzessin von Wales.

Madrid, 1. August. Gegenüber den verbreiteten Gerüchten über eine angebliche deutsche Intervention in den spanischen Angelegenheiten spricht sich die officiöse Madrider Presse gegen eine solche Intervention aus, indem sie erklärt, es sei kein Verlangen nach einer solchen gestellt worden.

Belgrad, 2. August. Die gesammte Gei- stlichkeit der Belgrader Metropole, die Bischöfe und die sämtlichen Klosterstände an der Spitze, hat der Regierung ein Memorandum gegen den Bis- chof Stojkovic überreicht, worin dieser ein Häretiker genannt und beschuldigt wird, das Schisma in der serbischen Kirche verursacht zu haben, weshalb er vor eine Episcopal Synode zur Verantwortung ge- zogen werden solle gegen die eventuelle Wahl Stoj- kovic's zum serbischen Patriarchen wird der entliche- deuste Protest erhoben.

New York, 1. August. Die Staatsschuld hat sich im Verlaufe des Monats Juli um 1283,000 Dollars verringert. Mit Ende Juli hatte der Staats- schatz 71.113,000 Dollars in Gold und 16.913,000 Dollars in Papier.

Washington, 2. August. Der officiöse Ernte- bericht meldet, daß die Qualität der Winterfrucht vier Percent über dem Mittelerebendurchschnitt und die Sommerfrucht vier Percent unter demselben sei.

Kleine Chronik.

Wrad, 4. August.

Die diesjährige, zahlreich besuchte General-Ver- sammlung des „Lehrereins der Mader Gegend“ hat heute Vormittags 9 Uhr laut dem festgesetzten Pro- gramme unter dem Vorsitz des Vereinspräsidenten Herr Nagy 3686 stattgefunden, bei welcher Gelegen- heit wieder mehrere, auf die Hebung des Unterrichts- wesens in den Volksschulen abzielende Fragen und Anträge erledigt wurden, die vollkommen geeignet ers- cheinen, den angestrebten Zweck seiner Verwirklichung entgegenzuführen und der Volkserziehung in Allgemein- einen neuen, segensreichen Aufschwung zu verleihen. — Da die General-Versammlung mit dem heutigen Tage ihrem Abschluß nicht gefunden, sondern auch morgen noch fortgesetzt wird, so werden wir den aus- führlichen Bericht über den Verlauf derselben, sowie auch den über das heute stattgefundene Bankett in den Localitäten des „Bürgervereins“ in der nächsten Nummer zur Kenntniß unserer Leser bringen.

(Uterhöchste Spende.) Sr. Majestät hat der röm.-kath. Gemeinde zu Ramond im Vöspri- mer Comitatzum Bau einer Schule 100 fl. aus der Privatchatouille zu spenden gerührt.

Die Schlußverhandlung im Proceß Besseleny-Balla wird wie „D. Ell.“ aus Großwarden erfährt, im Laufe des Monats August ganz sicher stattfinden.

bedüß jooeel, as dat uffe verstorbene Keunig Ernst August en Engelanner wejen is, und dat he engelsch spraken und schrieben däh!“

„So!“ — sagte Carl — „je, aber wat heet denn dat up dütsch?“

Der Alte fing an zu buchstabiren.

„Ernestus Augustus! — Hu — dat us, dat hängt de Engelsmänners so achter an, dat heit jüdder niz to bedüden, Rex heet Keunig, — nu aber condidit musis et arti! So, dat Engelsche is doch nicht so licht rut to rahden.“

Vater Hartje stand eine ganze Weile und guckte stieren Auges die großen Buchstaben an. Heraus wollte er es haben, und wenn's einen Taler kosten sollte. Plötzlich fuhr es wie ein leuchtender Strahl über sein Gesicht — er hatte es heraus.

„Nu, wat heet et?“ fragte Carl, als er seinen Alten vergnügt grinsen sah.

„Ernestus Augustus Rex condidit musis et arti — heet — Ernst August, der König, condiditso- nirt als Musikus bi de Atollerie!“

So mußte es sein, Hartje glaubt es heute noch, und wenn es Jemand bezweifelt, so sagt er: „In Hannover steht et vör't Theater aufschreiben, gah man süßen hen un lest et.“ — Jahre vergingen. Das verhängnisvolle Jahr 66 kam.

Die Welfen trauerten in Sack und Asche. Auch der Ostfriesie Hartje trauerte, besonders aber, als er merkte, daß sein Carl mit der Waffe dienen müsse und das Stellvertreterkaufen nicht mehr gestattet sei.

Troßdem Carl nun fast Nichts in der Schule gelernt hatte, so besaß er wenigstens die klingenden Fähigkeiten zum einjährigen Freiwilligen. Ein Examen brauchte man im ersten Anlauf ja damals nicht zu machen. Bei den verhaßten Preußen sollte aber Carl Hartje doch nicht dienen, sondern der Alte brachte ihr

— (Wieder ein Wechselfälcher.) Das „Hon“ schreibt: „Der Advocat Oscar Nyomarkay ist am letzten Montag, nachdem er ihm anvertraute Gelder beiraubt und für mehrere tausend Gulden Wechsel gefälscht hatte, aus Pest verschwunden. Er nahm auch einen Revolver mit sich. Seine arme Frau, die eben vom Bade zurückkehrte, liegt in Folge der unangenehmen Ueberraschung, die ihr zu Theil wurde, krank darnieder.“

— (Eine Romänen-Conferenz verbot.) In Borsek wollten kürzlich die Gurgäste aus Romänien eine Konferenz halten, deren Spitze, wie man dem „M. P.“ schreibt, gegen den ungarischen Staat gerichtet gewesen wäre. Der Vicespan des Kaiser Stuhls verbot diese Konferenz.

— (Was ist der Name unserer Hauptstadt?) Der Leiter eines hiesigen Etablissements erzählt im „P. S.“, welchen Fatalitäten er jüngst in ausländischen Telegrafentämtern ausgeht war, so oft er hier ein Telegramm senden wollte. In Crefeld studirte der Telegrafbeamte lange Zeit über ein nach Budapest aufgegebenes Telegramm, bis er sich zur Erklärung herbeileh, daß er die Depesche nicht aufnehmen könne, weil er nicht wisse, ob er Pest oder Deseu rufen solle. Unser Landsmann half dem Beamten aus der schrecklichen Verlegenheit, strich das „Buda“ und sagte ihm, er solle ruhig „Pest“ rufen. Durch diese Lehre gewitzigt, adressirte unser Compatriot in Brüssel sein Telegramm nach „Pest“. Pest n'existe plus — sagte der belgische Beamte — je ne connais, que Budapest! (Pest existirt nicht mehr, ich kenne nur ein Budapest.) Das Telegramm wurde corrigirt. — In Linz gab unser Mann wieder eine Depesche auf und raisonnirte sehr richtig, wenn er voraussetzte, daß ein Beamter in Oesterreich gewiß eben so gut die amtliche Bezeichnung der ungarischen Hauptstadt kennen werde, wie ein Belgier. Diese Logik sollte bald Lügen gestraft werden, denn der Linzer suchte lange in seinem Verzeichnisse der Telegrafstation, bis er die Depesche mit den Worten zurückgab: Budapest kenne ich nicht, — ist keine Telegrafstation!“

— (Die Hosen des Herrn Stadtrichters.) Die Dummheit ist immer ergöglich, solange sie nicht — zu dumm wird. Und das Letztere ist schon beinahe der Fall, wenn die Armuth im Geiste als Abreglaub auftritt, denn hier beginnt sie schon beschämend für den menschlichen Geist und demnach — ernst zu werden. Nichtsdestoweniger enthält das Geschichtchen, das wir erzählen wollen, auch seine possierliche Seite. Es ist die Pußta Pahi nächst Kalocsa im gesegneten ungarischen Tieflande, auf der die Jungfer Marie Sz...s lebte. Ein „gutes Mädchen“ nennen sie die Nachbarn und 50 Jahre ist sie auch schon alt. Sie hat dort einen kleinen Grundbesitz und der Stadtrichter von N. ist ihr Bruder — die häuerliche Artigkeit titulirt sie demnach „Fraulein.“ Nun ist aber Fräulein Marie auch verliebt und zwar unglücklich verliebt, denn der junge Bursche, der ihr's angethan, der laßt „die Alte“ rundweg aus. Wer hilft da? Niemand Anderer kann's, als die alte Boris, die

Zigeunermutter; die hat schon manchen liebesleichen Mädchen in's Brautgemach geholt — oder anders; man nimmt's ja nicht so genau. Also die „Alte“ wird gerufen und sie weiß auch guten Rath. Gar noch für mehr, als man von ihr verlangt, denn sie will der „léns' kisasszony“ außer dem gewünschten Freier auch gleich das nötige Geld zur Hochzeit und gleich für's übrige Leben verschaffen — einen ganzen Schatz. Dazu braucht sie aber vor allem eine — Männerhose. Hui! Etwas fatal für ein Jungfräulein, das immer so sitzjam gelebt, daß es nie mit einem Manne in Berührung kam, geschweige denn mit einer Männerhose! Denn Mari kisasszony — das muß man ihr lassen — ist immer puritanisch streng gewesen; ist sie doch calvinisch. Aber jetzt ist's schon an der Zeit, auch einmal eine — Männerhose zu kriegen und Fräulein Marie entschließt sich rasch, geht nach N... zu ihrem Bruder und bringt von dort die verlangte Hose. Die alte Boris schüttelt zwar unwillig den Kopf, weil die Hose „nur“ vom Bruder ist (der ist noch dazu ein Schütziger und die Hose ist auch schon alt), aber in Anbetracht der besonderen Umstände will sie damit vorlieb nehmen. Nur muß der Zauber anderswie verstärkt werden und das kann nur geschehen, wenn Mari kisasszony etwas von ihren Haaren opfert. Denn das wird man dann zerkleinern, Bogaischen backen, das Haar hineinthun und davon muß dann „Er“ essen. Alles geschieht wie's verlangt wird, ja die Verliebte läßt sich auf Anrathen der Alten sogar dazu herbei, daß man sie — rasirt. Nun kommt der Hauptcoup. Die Stube wird dunkel gemacht, ein neuer Topf, ein alter Kessel und — die Hose herbeigebracht. In die Hose thut Mariska 100 fl., auch die Alte gibt die gleiche Summe dazu in den anderen Sack. Dann kommt die Hose in den Topf und der Topf in den Kessel, worauf der nötige Hocuspocus. Aber — es will nicht verfangen, das Geld ist zu wenig und man beginnt die Procedur von neuem; es wandern wieder je fünfzig Gulden in die Hose. Wiederum Hocuspocus und wiederum ist's nicht genug. Die verzweifelte Verliebte hat kein Geld mehr im Haus und rennt — zum Juden, dem sie alljährlich die Schafwolle verkauft. Der borgt ihr 200 fl., und auch die werden in die Hose gesteckt. Nun ist's genug und Marie muß sich jetzt mit dem Gesichte zur Wand in eine Ecke stellen, während die Alte die Beschwörung beendet. Dann wird das Zimmer gut zugesperrt — nach drei Tagen wird die Alte wiederkommen. Das Ende ist leicht zu errathen; es wird vor dem Criminalgerichte Kalocsa spielen, denn — was das Werkwürdigste — die Geschichte ist wahr und die alte Boris sitzt schon. Freilich behauptet sie: der Topf ist Schuld daran, daß Alles verschwunden ist, denn er hat ein Loch gehabt, und das darf nicht sein. Ob man ihr's wohl glauben wird?

— (Soro's Steckbrief.) Vor Kurzem entdeckte der Zugführer eines in Olmütz garnisonirenden Infanterie-Regiments, Herr Seelenfried gelegentlich eines Fleischaufkaufes für die Compagnie unter den Papieren, welche zum Einpacken des Fleisches dienen sollten, einen Steckbrief, welcher lautet: „Kund-

machung jener Personen, welche laut Mittheilung des k. k. hohen niederösterreichischen Landes-Militärcommando's des Hochverrathes angeklagt sind. Unter Anderen: Stefan Goroo, Gutsbesitzer, 30 bis 35 Jahre alt, verheiratet, in letzter Zeit Landtagsabgeordneter bei den Rebellen von Debreczin und Maros-Bász hely, trägt schlichte Kleider, wiewohl er sonst elegant gekleidet geht und Popularität inht. Spricht englisch, französisch, ungarisch, deutsch und serbisch und ist überhaupt von gebildeten Maneren.“ Herr Seelenfried, welcher richtig vermuthete, daß Stefan v. Goroo sich für das Document interessiren würde, schickte dasselbe unter der Adresse des Geminiers nach Pest, und erhielt in wenigen Tagen nebst einer Beilage von 10 fl eine Antwort folgenden Inhalts: Lieber Herr Seelenfried! Zudem ich Ihnen für das mir zugesandte Document meinen freundschaftlichen Dank ausspreche, und Sie versichere, daß Sie mich durch diese Sendung nur angenehm überrascht haben, ersuche ich Sie zugleich, das Begehrte mit gleicher Freundlichkeit entgegenzunehmen. Stefan v. Goroo. Buda-Pest, 27. Juli 1874.

— Der Räuber Alexander Dobos hält, wie „Nagy“ berichtet, die Emelléker Gezend in panischen Schrecken, kann jedoch nicht gefangen werden, weil die Wethe der Gezend aus Furcht vor seiner oder seiner Spießgesellen Rache ihn nicht zu verrathen wagen. Uebrigens wäre dies gar nicht nötig, da er vorwiegend genug ist, sich selbst hin und da zu zeigen. Kürzlich besuchte er an einem Abend in Döböz das dort aufgestellte Parorama, ein anderes Mal kam er nach Großwarden, und in einem Wirthshaus bei Sz. Kelyhid schloß er aus purem Uebermuth auf den Wirth, ohne ihn jedoch tödtlich zu treffen. Seine Spießgesellen sollen no trefflich bewaffnet sein.

— (Aufnahme von See-Aspiranten.) In Sr. Majestät Kriegsmarine werden Jünglinge als See-Aspiranten mit dem Gehalte jährlicher 372 fl. 6. W., mit welchem am Lande der Bezug des competenten Quartier, eingehoffte huzegen des festgesetzten Schiffloht Geldes verbunden ist, aufgenommen. Geüchte um Aufnahme sind schriftlich beim Reichskriegsministerium (Marinejection) bis längstens 30. September d. J. einzubringen.

— Der „Wiener ungarische Verein“ veranstaltet am Samstag den 15. August seinen ersten Ausflug nach Greifenstein, bei welchem eine Nationalcapelle mitwirken wird.

— (Waffenübungen.) Da vom Jahre 1874 angefangen anstatt der Mannschaften des 1., 3. und 5. Jahrganges der Reserve jene des 2., 4. und 6. Jahrganges zu den jährlichen Waffenübungen einberufen werden; so trifft heuer die Reihe ebenso wieder wie im Vorjahre die Mannschaften der Assentjahrgänge 1869, 1867 und 1865, und es sind alle jene Reservemänner der genannten Jahrgänge, welche im vorigen Jahre aus sanitären Rücksichten keine Waffenübungen mitgemacht hatten, weil sie eben deshalb theilweise eingeteilt worden waren, heuer wieder hiezu verpflichtet.

— (Steckbriefe.) Von den 700,000 Personen, welche im Wechsbilde der Stadt Wien existiren,

eines Tages nach Oldenburg und ließ seinen Zungen „bi de Atollerie“ eintreten.

„Warum deent denn Dien Kodel (Carl) bi de Atollerie?“ fragten die Wauern, als Hartje ohne Sohn von Oldenburg wieder im heimathlichen Dorje angelangt war.

„Warum?“ fragte Hartje, „weil uhje Keunig oof Trumpetter bi de Atollerie wesen is, und denn, denk ich, kann mien Sohn oof als eenjähriq Freewilligen tafreeden wesen.“

Carl Hartje führte in Oldenburg ein Leben wie Gott in Frankreich. Von seinen Cameraden kurzweg „Kanonenplud“ genannt, weil er nur klein und gedrungen war, paßte er so recht in die dortigen feuchten Verhältnisse. Wo man hinkam, sei es wo es sei, überall saß Kanonenplud mit seinen Vorgesetzten in der heitersten Stimmung, kneipte, lachte und trank. Natürlich kostete ein solches Leben allerlei Moneten. Wer mußte diese Schulden bezahlen? — Niemand anders als der alte Hartje. — Wie sein Sohn Kanonenplud die Sache schlau anfang, ergibt sich aus dem folgenden Briefe.

„Lieber Vater! Wenn Du nicht willst, daß ich in'n Kasten komme und sitzen thuen muß, so muß Du gleich das Geld für die Kanone herschicken thun, denn sonst muß ich sitzen und die Einjähriqen müssen sich Allens selbst kaufen, sonst müssen sie sitzen bei den dicken Bartholomäus der ein Gefangenwärter is und eine Kanone von die sechspündige Batterie kostet 300 Thlr. und wenn ich das Geld am Sonntag nicht habe, muß ich sitzen. Grüße Mudder und Friq und Dir von Eurem treuen Sohn Carl.“

NB. Schicke Deine Antwort man an Gastwirth Heinemann am Markt, da krieg ich den Brief sneller als in die Caserne.“

Welch' ein saures Gesicht der Alte zog, als er diesen Brief erhielt, wird sich Jeder denken können. Nicht allein, daß der Junge monatlich wenigstens 80 bis 100 Thaler verbrauchte, nein, jetzt auch noch 300 Thaler extra. Aber was halt's! Wer A sagt, muß Vater Hartje sagte seiner Frau keine Sylbe, sondern sackte, mit einem verben Fluch auf die Preußenwirthschaft, seine blanken dreihundert Thaler ein und schickte sie gen Oldenburg.

Aber der Alte hatte auch einen Brief geschrieben, in welchem er seine Gestanungen über die sechspündige Kanone zu 300 Thalern aussprach.

Der Brief lautete:

„Mein lieber Sohn, das ich aber for der Kanohne auch noch Geld bezahlen muß ist mich nicht recht deansie mal Carl worfür muß ich den Steuer bezahlen an den Preußen wenn ich auch noch eckstuy Kanohnen kaufen muß. Wenn du nich bei die Gpündige vateri gegangen wart, sondern zu die Apjündige anners hätte die Apjündige Kanohne woll mich soviel gekost. Schone ihr man ja denn in 2 Jahren muß Friq auch beis Willdär un denn kann er deine woll noch brauchen wenn sie neu angemalen wird. Aber I mein lieber Carl nimm dir bei son Kanohn duchtig in 8. Die Beejter schießen und ballern ganz barbarisch. Und denn bring mich um Gotteswillen das Dings nich mit nach Haus.“

Caro hat die Hundekrantheit und Mutter hat Reismatismus, womit dir grüßt und küßt dein treuer Vater Gerd Hartje.“

Das Geld kam nebst Brief wohlbehalten in Oldenburg an, wurde mit Jubel begrüßt und mit noch größerem Jubel verneipt.

Der Alte jedoch, der von seinem Sohne Kanonenplud so auf's Eis geführt war, sollte zur Delo-

nung seiner Gutmüthigkeit doch noch eine kleine Genußthung haben.

Kurze Zeit darauf, nachdem er seinen Zungen die 300 Thaler für den 6 Pfünder geschickt hatte, machte Hartje Vater eine Reize nach Rheinland und Westfalen, theils zum Plaisir und theils um bei dieser Gelegenheit sich eine „Drift Swien to kööpen“

Wer diese Gegend bereist und Essen nicht gesehen ist in Rom gewesen und hat den Papst nicht gesehen, So dachte Hartje auch, fuhr nach Essen und beschah sich die Krupp'schen Werke. Das Antaunen und Bewundern der vorliche enenen Erzeugnisse jener riesenhafsten Anlage wollte bei Hartje kein Ende nehmen, bis er endlich zur Kiejentanne kam und diese sprachlos anstarrte. Solch ein Stück Eisen war ihm neu. Er wußte nicht recht, ob es ein Schornstein oder doch wohl eine Kanone sem sollte, und fragte den Führer ganz erstaunt: „Wat is denn dat för'n Dings?“ „Dat is en Kanon“, war die Antwort.

„En Kanon?“ wiederholte Hartje, „ja, das is 'en banniq Beeft; wat is denn dat für'n Art van Kanon?“

„En Dusenpünner“, sagte der Führer. „So, so, en Dusenpünner“, sprach Hartje merchanisch nach, wobei er sich hinter den Ohren kratzte; „sagen Sie mal, wat mag woll son'n Dusenpünner kosten, id meen so ungefahr?“

„Nah, so ungefahr einiqe 50 000 Thaler“, meinte sein Begleiter.

Da sprach der alte Dsifrie: Dunder un Deubel, kann ich mi freuen, dat mien Carl nich bi de Dusenpünner intreden is. De Wengel kost mi all so viel Geld bi de Sockpünner; wat mag dat an 'n Duvel gahn, wenn man sien Söhn bi so'n grootel Beeft to deenen heit!“

find gestern ein Verhältnis mehr ereignete * (A t unterm 31. mann's". D fessor St. d einem Collee voir der obden überfall hielt der M weniger erha an die St mutbet, daß fuchung wir * (C h den, brach i Cholera au nimmt. Am 27. fiel Dpier. In Wenn man mit kaum 3 Personen a panischen wird dem gefrieben. * (M ein Stärk preisung: heiratete, s aufrechterh gebraucht) an den Ko * (U rest: I eines Kauf der Tagfa rungen der so groß w gleich übr fand sich große For es auf, d wandte d Beträgen vorigen Romänien denen der Regierung nahm nur die Hand die Wahr welchem in Wasser rung trug gar lange händler fort, frag zen in Vquette m und erhie den Jahr daß die Kaufman quote pre wandte a ler aus Sippicha * (ber Astr der „T Sternwa gestern vorhergeh Herr C Cometen ten ist), scheint a des Ste rchter R Entfernung Der Co Westen.“ * (hes die & B o dürfte d sich gefe ich seit lung vo internat Expedi Ueberb denn ir rierenden und au lame z

heilung des
Militärcom-
and. Unter
30 bis 35
Abgabe-
und Maros.
er sonst
Spricht
Serbisch
en." Herr
Stefan v.
wäre
Feminist
nebit einer
Inhalts:
für das
Dank
durch
he
gisher
v. Gorooe.

find gestern im Ganzen nur 20 Menschen gestorben, ein Verhältnis, daß seit dem Jahre 1845 sich nicht mehr ereignet hat.

(At t e n t a t.) Man schreibt aus Z n a i m unterm 31. v. M.: „Auch wir haben unsere „Kullmann's". Vorgestern Abends wurde nämlich der Professor St. der Landes-Oberrialschule, als er eben mit einem Collegen nach Hause ging, beim Wasser-Reservoir der obern Vorstadt meuchlings von zwei Strolchen überfallen: Di: auf den Kopf zielenden Hiebe hielt der Angegriffene mit der Hand auf, nichtsdestoweniger erhielt er eine tiefe Kopfwunde. Die Anzeige an die Staatsbehörde wurde erstattet; man vermuthet, daß die Strolche gedungen waren. Die Untersuchung wird wohl das Nähere ergeben.“

(Ch o l e r a.) Wie die czechischen Blätter melden, brach in dem Orte Nabocany bei Chrudim die Cholera aus, welche einen sehr bedeutenden Verlauf nimmt. Am 25. Juli starb an derselben eine Frau, am 27. fielen bereits vier Personen der Seuche zum Opfer. Im Ganzen sind zwölf Personen erkrankt. Wenn man bedenkt, daß Nabocany nur 34 Häuser mit kaum 300 Einwohnern zählt, ist der Tod von fünf Personen an der Cholera eine besorgnißerregende Erscheinung. Die Ursache des Ausbruchs der Cholera wird dem schlechten Wasser im Gemeindegewässern zugeschrieben.

(R e c l a m e.) Ein Pariser Kaufmann kündigt ein Stärkungsmittel an und erzählt zu dessen Anpreisung: „Madame S. war, als sie vor sechs Wochen heiratete, so schwach, daß sie sich vor dem Altar kaum aufrechterhalten konnte. Jetzt (nachdem sie mein Mittel gebraucht) ist sie im Stande, ihrem Gatten Hügelreisen an den Kopf zu werfen, ohne ihn je zu verschlehen.“

(U e b e r l i s t e t.) Man schreibt aus Bukarest: „Vor kurzer Zeit wurde über das Vermögen eines Kaufmannes in Braila Concurs eröffnet. Bei der Tagsatzung stellte es sich heraus, daß die Forderungen der Gläubiger dem Actio-Vermögen gegenüber so groß waren, daß nur eine kleine Quote zum Ausgleich übrig blieb. Unter den vielen Gläubigern befand sich auch ein Großhändler aus Galaz, der eine große Forderung an den Kaufmann hatte; diesem fiel es auf, daß unter den Gläubigern sich sehr viele Verwandte des Falliten befanden, die Wechsel zu hohen Beträgen präsentirten, welche meist vom September vorigen Jahres ausgestellt waren. Nun werden in Romänien alle Wechsel auf Blanquetten ausgestellt, denen der Stempel beigedruckt ist und die von der Regierung verkauft werden. Der gute Großhändler nahm nun einen solchen Wechsel eines Verwandten in die Hand, befahl ihn von allen Seiten und machte die Wahrnehmung, daß das Wechsel-Blanquet, auf welchem der Wechsel im September ausgestellt war, in Wasserdruck das Wappen der romänischen Regierung trug; diese Blanquette aber waren seit nicht gar langer Zeit im Umlauf, was auch der Großhändler mußte. Deshalb schlich er sich verstoßen fort, fragte telegraphisch beim Ministerium der Finanzen in Bukarest an, wann die neuen Wechsel-Blanquette mit Wappen in Umlauf gesetzt worden seien, und erhielt die Antwort, das dies im März laufenden Jahres geschehen sei. Nun lag es auf der Hand, daß die Wechsel zurückdatirt seien und daß der fallite Kaufmann seine Gläubiger um eine große Prozentquote pressen wollte, indem er Scheinwechsel an Verwandte ausstellte. Daraufhin ließ nun der Großhändler aus Galaz den Kaufmann mit seiner famoson Sippchaft unter Schloß und Riegel setzen.“

(E i n n e u e r C o m e t.) Herr J. R. Hind, der Astronom der Sternwarte in Twickenham, schreibt der „Times“: „Herr Stefan, der Director der Sternwarte in Marseille notificirte uns per Telegramm gestern die Entdeckung eines Cometen, die in der vorhergehenden Nacht Herr Porrethy, ein College des Herrn Coggia (dem die erste Entdeckung des hellen Cometen, den wir soeben verloren haben, zu verdanken ist), in genannter Sternwarte machte. Seine Lage scheint am 26. d. um 2 Uhr Morgens in der Nähe des Sternes Theta, in der Constellation Draco, in rechter Ascension 238 Grad 4 Minuten, und Polar-Entfernung 30 Grad 28 Minuten, gewesen zu sein. Der Comet ist ziemlich hell und bewegt sich nach Westen.“

Das Zeitungs-Verzeichniß, welches die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler als dreizehnte Auflage herausgegeben, dürfte den schlagendsten Beweis von der außerordentlich geschäftlichen Thätigkeit dieses Instituts geben, das sich seit achtzehn Jahren ausschließlich der Vermittlung von Annoncen gewidmet und in der That eine internationale Bedeutung erlangt hat. Die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler kann sagen: „Überall bin ich zu Hause, überall bin ich bekannt“, denn in 32 Städten ist sie domicilirt, wo dem inserirenden Publicum Gelegenheit gegeben wird, alle in- und ausländischen Zeitungen für Annoncen und Reclame zu benutzen. Dieses Zeitungsverzeichniß ist gleich-

sam ein Stück Literaturgeschichte, denn man empfängt Kenntniß von allen Zeitungen und Journalen, die in allen fünf Erdtheilen erscheinen, und fast den Gehalt von Zahl der Auflage und Insertionsgebühren pro Zeile. Welche Zeitungen allein im Deutschen Reich, denen sich die des Auslandes anschließen. Welche Correspondenzen, ehe das Institut dies Alles mit einem wahren Bienenfleiß so geordnet. Nur deutsche Ausdauer, Beharrlichkeit und Reclitität konnte es zu einem so festen Bestand bringen und das Vertrauen des inserirenden Publicums erringen, als dessen Vermittler sich das Institut seit achtzehn Jahren zeigt. Firmen und Expeditionslocale in 32 Städten Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz und diese unter einer Direction, Alles wie an einem Schnürchen; das fordert zu einer Achtung und Anerkennung heraus, die Jeder den Unternehmern zollen wird, der nur einigermaßen mit den Oblegenheiten dieser Geschäftsbranche vertraut ist.

(Reicher Wein- und Obstgarten in Lothringen.) Die „Lothr. Ztg.“ schreibt von Sierck: Es ist eine wahre Freude, durch unsere Weinberge zu gehen, Traube hängt an Traube und die Entwicklung derselben ist so vorgechritten, daß sie gegen das Jahr Cit und Fünftundsechzig im Vortheile sind. Ein günstiger Regen wird erwartet, und sollte derselbe jetzt eintreffen, so kann im Monat September die Weinlese schon stattfinden. Zu eben so schönen Hoffnungen berechtigen die Espalade und namentlich die Korbäume, deren Zweige sich schon jetzt unter der reichen Last zu senken beginnen.

(Saubere Studentenstriche werden von der Staats-Universität von Andiana gemeldet.) In einer Nacht gegen 12 Uhr versammelten sich die Studenten der ältesten Classe in dem Hofe des Gebäudes, um, wie es seit Gründung der Universität Brauch gewesen, den Professoren eine Serenade zu bringen. Da die jüngere Classe jedoch gedroht hatte, sie während der Serenade mit Steinen und faulen Eiern zu bewerfen, hatte die ältere Classe sich mit Pistolen versehen. Schon auf dem Hofe fielen von verschiedenen Seiten Schüsse, die, wie man sagt, von der jüngeren Classe abgefeuert wurden. Die ältere Classe fuhr dann in zwei Wagen, zwei Vorreiter vor sich, vom Hofe ab nach der Wohnung des Professors Wylie. Sie fanden die Brücke zwischen dem Hofe und der Wohnung mit alten Fagen u. s. w. versperrt und fuhrten deshalb etwas südlich von der Brücke über den seichten Strom nach der Wohnung des Professors. Als die Serenade kaum fünf Minuten gedauert hatte, sahen die Vorreiter zwei mit Mitglieder der jüngeren und der Rechtsclasse angefüllte Wagen herankommen. Sie ritten den Wagen entgegen, um die Insassen zur Rückkehr zu bewegen, und feuerten, als sie merkten, daß alles Neden nichts helfen würde, Pistolen in die Luft ab. Inzwischen waren die jüngeren Studenten näher gekommen und begannen einen Höllenlärm mit Blechhörnern und Pfannen zu machen. Die älteren Studenten feuerten nun 15 bis 20 Schüsse in die Luft ab, und als die jüngeren Studenten trotzdem immer näher kamen, erhielt einer von den Letzteren plötzlich einen Schuß in den Arm und ein anderer einen Steinwurf in den Nacken. Darauf fielen noch fünfzehn bis zwanzig Schüsse auf die Störenfriede, so daß diese es für gerathen hielten, mit ihren Verwandten das Schlachtfeld zu räumen.

(Die Hexenverbrennung in Mexiko.) Ueber das schaudervolle Ereigniß, welches sich vor Kurzem in Mexiko zugetragen, erhält die „N. A. Ztg.“ folgenden Bericht: „In dem Dorfe T a c o b o an der nördlichen Grenze erkrankte die Tochter eines achtbaren Landbauers, und obgleich alle Curanderas des Ortes ihre Kunst versuchten, das — als empachobefannte — Uebel zu heben, so gelang es ihnen denn doch nicht, und der Vater entschloß sich endlich, eine alte Frau zu consultiren, welche im Rufe stand, alle heilbringenden Kräuter zu kennen. Diese Alte hatte aber auch den Ruf einer Hexe, weil sie es liebte, ihre Curen mit geheimnißvollen Fagen zu begleiten, welche sie auch diesmal anwandte. Sie muß dem kranken Kinde ein tüchtiges Vomitiv gegeben haben, denn nach wenigen Tagen warf dasselbe eine Handvoll Haare aus, was ihm auch sofort die Gesundheit wiedergab. Die Nachricht ging von Mund zu Mund; allein statt sich über den Erfolg zu freuen, schrieb man denselben übernatürlichen Mitteln zu. Die Hexe sei, auf einem Besenreitend, jeden Donnerstag Abends und bei Vollmond unter dem großen Feigenbaume gesehen worden, welcher nach der Aussage einiger Theologen der Lieblings-Aufenthaltsort der Geispenster, Hexen böser Geister und des Teufels sei. Ein anderer Beweis dafür, daß sie eine Hexe sei, liege darin, daß sie wiederholt einem aus Stroh gebildeten Kreuz aus dem Wege ging, welches ein Fremder auf ihren Pfad zu legen pflegte; daß sie im Verdacht gestanden hatte, dem jüngsten Kinde des (katholischen) Pfarrers das Blut ausgezogen zu haben und daß sie alle Häuser

vermeide, deren Thür statt mit einem Hängeschloß durch ein Hufeisen verschlossen war. Ist sie aber eine Hexe, so kann nur ein Autodafé die Gotttheit versöhnen! Dem Alcalde schien dieses Argument natürlich: er gab Befehl zur Verbrennung und war mit dem Ortgeistlichen zugeseen, als man die alte Frau und ihren kleinen Jungen gefangen nahm, sie ohne weitem Proceß auf einen Scheiterhaufe schnürte und diese anzündete, obgleich Beide auf's jämmervollste schrien und ihre Unschuld betheuereten. Nichts vermochte diese katholischen Herzen zu rühren; die Erinnerung an die heilige Inquisition war mächtiger als ihr Mitgefühl, und obgleich die beiden Opfer sich auf Gott und seine Heilige beriefen, wurden sie dennoch dem blinden Fanatismus geopfert. Sobald man in der Hauptstadt von diesem schrecklichen Doppelmord Nachricht erhielt, wurden Truppen dorthin gesandt und alle Rädelshührer nach der Stadt Concordia gebracht, wo der Proceß gegen dieselben geführt wird.“

(Episoden aus der Einnahme von Cuena durch die Carlisten.) Dem Bischof von Cuena, welcher unter der Regierung Castelar's diesen Posten erhielt und antrat, der nicht Carlift ist und von der bekannten Donna Blanca das Leben mehrerer Voluntarios erbitten wollte, antwortete diese, in dem Hrusbruche der spanischen Vorkämpfer bald versirt: „Bewende dich nicht für Andere und siehe zu, daß du nicht selber füßirt wirst — ein gottloses Haupt schützt auch die Mätra nicht.“ Temnach, wenn der allgemeine Glaube rücksichtlich dieser Dame begründet ist, würde hier das Wort des Dichters: „Gutherzig sind sie Alle“ eine Ausnahme erleiden. Weiter ließ der Sohn des im Duell mit Montpazier gefallenen Infanten Heinrich einen von mehreren carlistischen Soldaten ercoirtirten gefangenen Voluntario, der eben bei ihm vorbeigeführt wurde, ohneweiters von rückwärts niederschleßen. Das größte Aufsehen jedoch macht die vor vielen Zeugen stattgefundenen Weichte ei es auf den Tod verwundeten carlistischen Sergronten. Als dieser nämlich des carlistischen Caplans ansichtig wurde, und offenbar sein nahes Ende rief, riß er ihm entgegen: „Cura (Parrer), ich habe geraubt, viele Wehrlose gemordet und geschändet; allein ich habe all dies gethan, weil unsere Curas uns stets predigten, daß wir für die heilige Sache (la santa causa) so thun sollen und müssen; nun mußt du mich auch absolviren.“ Als der des Auditoriums wegen verurtheilte Pflaste nicht gleich antwortete, zweifelte der Sterbende an der Absolution und brach in einen Strom von Verwünschungen gegen seine Curas aus, bis der anwesende ihm die Hand auf den Mund drückte, die Absolution ertheilte und kurz darauf ein Verbrecher verschied, der es entschieden weit weniger ist, als seine Verführer in der Rutte und seine parfümirten Muthschuldben in den Salons.

(Verlosung) Braunschweiger-Lose. Bei der am 1. August in Braunschweig öffentlich vorgenommenen Verlosung der Serien des herzoglich Braunschweig'schen Staats-Lotterie-Anlehens vom Jahre 1868 per 10,000,000 Millionen Thaler wurden die nachstehend verzeichneten 45 Serien gezogen, und zwar: Nr. 435 521 1246 1277 120 1487 1499 2026 2252 2285 2493 2532 3623 4258 4377 4596 4706 5055 5249 5286 5459 5654 5677 6039 6065 6238 6549 6741 6809 6953 7030 7110 7145 7438 7484 7621 7787 8156 8187 8314 8669 8727 9101 9 51 u d Nr. 9874 Die Verlosung der in den vorangeführten gezogenen 45 Serien enthaltenen 2250 Gewinn-Nummern der Zwanzig-Thaler-Lose wird am 30. September 1874 vorgenommen werden.

Einladung.

Die Krazer Handels- und Gewerbekammer wird Mittwoch, am 12. d. M., Abends 6 Uhr, eine Plenarsitzung abhalten.

Tagessordnung:

- 1. Zuzschrift der Wiener Handelskammer, betreffs Verleugung der Feiertage auf den nächstfolgenden Sonntag.
- 2. Zuzschrift der Brodher Handelskammer bezüglich der Getreidezölle Romänens.
- 3. Gutachten über die durch die österreichische Staatsbahn beantragte Modification der Zollmanipulation.

Kraz, 3. August 1874.
Das Kammer-Präsidentium.

Volks- und Handelszeitung.

Handelszeitung.

Kraz, 4. August. Auf dem heutigen Wochenmarkte in Neu-Kraz waren ungefähr 3000 Mg. Weizen angeführt, die von fl. 10—11 per Maß aufgekauft wurden.

Das Geschäft ist in Folge Pester Preisrückgänge auch hier ruhig, da Käufer auf Concessionen dringen, die von Besitzern ihnen nur sehr langsam zugestanden werden.

Wolfs von Mais sollen 1500 Zoll Centner in prompter Lieferung à fl. 4.30 ab Fabrik verschlossen worden sein.

Spiritus ruhig, im Preise unverändert.

Dresden, 1. August. Wir hatten in zurückgelegter Woche zwar etwas Regen, doch in so unbedeutendem Maße, daß dem Mangel an Feuchtigkeit dadurch keineswegs irgend welche Abhilfe geschehen ist. Die Ernte geht ungehindert von Statten.

Im Getreidehandel ist die Stimmung außer in Ungarn, wo Roggen neuerdings gestiegen, nicht gebessert worden; von sonst überall her wird die Ansicht auf weitere Preisreduktionen kund, und findet dieselbe eine fröhliche Stütze in den allseitigen günstigen Ernteberichten.

England's Märkte verliefen still bei weichen Curien. In Frankreich ist das Geschäft momentan gehemmt; man wartet daselbst auf neues Product und zeigen sich Käufer sehr reservirt. Belgien's Handel hat sich nach anfänglichem Rückgange schließlich etwas befestigt. In Holland sind wesentliche Aenderungen nicht eingetreten; der Verkehr war schwach und die Notirungen haben nur unbedeutend eingebüßt. Am Rhein und in Süddeutschland blieb Waare schwer verkäuflich trotz der Preisermäßigungen, zu denen sich Käufer neuerdings willig herbeiliessen. Oesterreich-Ungarn berichtet, daß die ersten Zufuhren der diesjährigen Reispflanz zu guten Preisen schlankes Unterkommen finden und ist an ein Rendement zum Export unter den obwaltenden Umständen noch nicht zu denken. Nur Getreide hat die jetzt im Werthe so viel nachgegeben, daß bereits Einiges nach dem Norden gehandelt worden ist. Berlin hat ruhigen Verkehr gehabt. Roggen verlor im Werth ca. 1/2 Thlr., während Weizen und Hafer sich gut behaupteten.

Was nun Sachen anbelangt, ist seit Abfassung unseres vorwöchentlichen Berichtes eine Besserung des Geschäftes nicht eingetreten. Weizen wurde vielfach billig angeboten, ohne daß dadurch Umsätze von Belang erzielt wurden. Roggen in russischer und untergeordneter Waare ist reichlich und wohlfeil offerirt worden, doch erfolglos, da noch immer nur seine grobkörnige Sorten placirbar sind. Gerste ruhig. Hafer wurde mehrfach zu letzten Notirungen umgesetzt. Hülsenfrüchte und namentlich Erbsen sind gesucht gewesen; es fehlte indeß stets an Waare und blieb somit die Möglichkeit zu größeren Geschäften abgelehnt. Mais unbedeutend. Leinwand in feiner Qualität gut verkäuflich, geringer vernachlässigt. Kaba's und Hülsen leicht placirbar.

Wiener Waarenbörse, vom 3. August. Einlangende Sonntagsberichte von dem Getreide- und Soatensmarkt in Pest melden von Abstinenz ausländischer Käufer, und soll bisher nur ein sehr belangloses Vorgeschäft stattgefunden haben. Getreide be-

hauptete bisher ziemlich feste Preise. — Von Roggen wurde Mehreres nach Böhmen zu fl. 4.45 per 78 bis 80 Pfund, in Mais neue Waare für ungarische Provinz-Speculation zu fl. 3.75 gehandelt. — Weizen und Gerste wegen hoher Forderungen geschäftlos. Hier fand bisher keinerlei Verkehr statt.

Wien, 3. August (Centralviehmarkt.) Die heutige knappe Zufuhr in St. Marg. sowohl als auch der gesteigerte Bedarf bewirkten einen lebhaften Geschäftsverkehr und besserten sich die Preise für alle Qualitäten um fl. 1 bis fl. 1.50 per Centner.

Der Auftrieb belief sich auf 3342 Stück Schlachtvieh, darunter waren 1826 von Ungarn, 1453 von Galizien und Bessarabien und 63 von den benachbarten Provinzen.

Wir notirten für ungarische von fl. 30 bis höchstens fl. 33, galizische und bessarabische fl. 29 1/2 bis fl. 32 1/2 und deutsche von fl. 31 bis fl. 33 per 100 Pfund Schlachtgewicht unversteuert.

Wiener Börse vom 3. August. Die heutige Vorbörse begann, angeregt durch die besonders festen Cursnotirungen der deutschen Börsen, sowie überhaupt durch die animirte Tendenz, die auf dem internationalen Geldmarkte herrscht, in lebhafter Stimmung und großer Kauflust. Ohne jede Reserve warf sich die Speculation auf die Bankpapiere und ließ die Baupapiere ganz isolirt. Darum haben die Bankwerthe heute wieder namhafte Reprisen aufzuweisen, während die von der herrschenden Stimmung bedingten Avancen der Baubank-Actien fast ganz belanglos sind. In Bahnen war ein mäßiges Geschäft, doch auch da haben einige Werthe Curs-Aufbesserungen aufzuweisen.

Creditactien eröffneten zu 240.25 und gingen auf 243, Anglo zu 151.50 und hoben sich bis 153.25. Union gewannen von 120.25 bis 121.50. Ungarische Creditactien zu 218 nach 217.50 und Ottomanische Bank zu 85 nach 84 gehandelt. Franco-Bank bedangen 61 und 61.25, Vereinsbank 22 und 21.60, Wiener Bankverein 95. Von Baupapieren kamen bloß Allgemeine Baubank zu 59.25 und 59.75, Wiener Bauverein zu 33.90 und 33.60, Anglo-Baubank zu 66.50 und 67 und Parcellirungs- und Baugesellschaft zu 20.75 vor.

Das Geschäft in Bahnactien beschränkte sich auf Staatsbahn, welche zu 317, Carl Ludwig-Bahn, welche zu 246.74, und Lombarden, welche zu 133.50 umgekehrt wurden.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 242.50, Anglo-Bank 152.75, Union-Bank 121, Franco-Bank 60.75, Vereinsbank 21.75, Ottomanische Bank 84.25, Ungarische Creditbank 217.50, Anglo-Hungarianbank 42.75, Franco-Hungarianbank 82.50, Allgemeine Baubank 60.25, Wiener Bauverein 33.90, Anglo-Baubank 67, Parcellirungs- und Baugesellschaft 20.50, Tramway-Baugesellschaft 54, Staatsbahn 318, Lombarden 134, Teich-Bahn 222.50, Mai-Rente 70.50, Napoleons'oe 8.83 1/2 fest.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Wien, 4. August. (Getreideg.) Prompter und Leinin-Weizen durchgehend flou. Mais fl. 4.07-10, Herbst-Weizen fl. 3.40-45, Herbst-Hafer fl. 2.22-23, neuer Mais fl. 3.70, Gerste fl. 2.85-90.

Telegraphischer Cours

der Staatspapiere in Wien vom 4. August 1874.

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., 5% Metalliques, 3% Rationales) and their corresponding prices.

Licitationen. In Arad am 18. August l. J., Vormittags 9 Uhr, die von Jacob Winkler & Sohn gepflanzten, auf 9900 fl. geschätzten 577 Stück ausgearbeitete Kuhhäute, im Winkel'schen Hause Nr. 3 auf dem Hauptplatze. — In Wondorf am 29. August und nöthigenfalls am 29. September l. J., stets Vormittags 10 Uhr, das von Gabriel Laszlo gepflanzte auf 745 fl. geschätzte Haus sammt Grund und 1/2 Session Ackerfeld, beim dortigen Gemeindehause. — In Galtsa am 3. September und nöthigenfalls am 3. October l. J., stets Vormittags 10 Uhr, das von Tanczán János gepflanzte auf 3405 fl. geschätzte Haus und Grund, und den auf 400 fl. geschätzte leere Grund; beim dem dortigen Gemeindehause. — In Dobos am 5. September und nöthigenfalls am 5. October l. J., stets Vormittags 10 Uhr, das auf 130 fl. geschätzte Haus und das auf 406 fl. geschätzte Haus, Hausgrund und 1/2 Session Ackerfeld des Krassován Josef und Krassován Nikolai, beim dortigen Gemeindehause.

Öffener Aushang

Öffentlicher Dank.

Ich erachte es für meine Pflicht, dem geehrten ersten Arader Krankenunterstützungs- und Leichenverein meinen innigsten Dank auszusprechen für die ärztliche Hilfe und menschensfreundlichen Besuche, die mir derselbe, trotzdem ich nur seit einer kurzen Zeit Mitglied dieses Vereines bin, zukommen ließ. Nicht minder danke ich innigst dem geehrten Vereinsarzte, Herrn Dr. Grobmann, für die täglichen Besuche und die Mühe, der er sich meinethwegen unterzogen hat.

Dr. J. D. Leopold, Vereins-Mitglied.

*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aushänge übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

Large financial table titled 'Notirungen der Pester Börse vom 2. August 1874'. It contains multiple columns of data for various securities, bonds, and bank shares, including prices and exchange rates.

Ein neuer Brutus.

Nach den Erinnerungen eines alten Soldaten von Fr. Wilibald Wulff.

(Fortsetzung.)

Ich hatte oft Gelegenheit, während meines vierzehnjährigen Aufenthaltes in dem Landstädtchen, mit dem alten Graubart zusammen zu treffen und muß gestehen, daß die in dem Gasthause „Zum goldenen Anker“ an seiner Seite verlebten Abendstunden zu den interessantesten meines Lebens gehören.

Am Abend war er ein ganz Anderer. Dann jagte eine Schmirre die andere, dann theilte er in seiner herben aber gutmüthigen Weise nach allen Seiten hin Liebe aus und das Lachen und Erzählen nahm kein Ende.

Eines Abends, es war wenige Tage vor meiner Abreise, erschien der alte Soldat später als gewöhnlich im „Goldenen Anker.“ Vängst schon hatten die versammelten Gäste, unter denen auch ich mich befinde auf sein Kommen gewartet.

Man begrüßte ihn mit Jubelgeschrei und bestürmte ihn mit Fragen, welche Tonsdorf abwehret, indem er sagte: „Laßt mich in Ruh! Ich will's Euch nachher schon sagen, was mich veranlaßt hat, so spät zu kommen.“

Mit diesen Worten schritt er nach seinem Platz und ließ sich langsam auf den Lehnstuhl nieder, welcher oben an die Ecke stand. Er war düster und verstimmt, das konnte man auf den ersten Blick erkennen.

Bergebens suchten mehrere Gäste welche mit dem Graubart näher befreundet waren, ihn aufzuheitern, aber Tonsdorf schien nicht Acht auf ihre Worte zu geben, er schüttelte von Zeit zu Zeit traurig den Kopf und bewegte sich kaum auf seinem Stuhle.

„Es ist ein trauriger Tag, der heutige, für mich,“ sagte er plötzlich. „Mir ist so weinerlich zu Sinn, wie einem Schulknaben, der sich vor der Zuchtrüthe des Schulmeisters fürchtet. Heute vor fünfzig Jahren wurde mein Vater und meine beiden Brüder erschossen.“

„Richtig, es ist heute der 14. October!“ riefen mehrere Stimmen. „Das war eine mörderische Schlacht, da floß das Blut in Strömen, als wollte es die ganze Welt ertränken und Erde und Himmel erbeben bei der heftigen Konnade. In dieser Schlacht schlug uns zwar

der Corse gewaltig aufs Haupt, aber wir haben es wieder wettgemacht bei Leipzig und Waterloo.“

Bei diesem Worten leuchteten seine Augen und der Ausdruck von Trauer verschwand allmählig aus seinem Gesichte.

„Er hatte wackere Generale, der Napoleon. Da waren der Ney, der Murat, der Lannes, der Magerau und wie sie alle heißen mögen, die haben uns bei Jena gehörig den Pelz gegeben, aber einen Blücher hat der fränkische Weltbezwinger nicht anzuweisen und hätte der uns damals bei Jena geführt, wir wären sicher nicht so schlecht davon gekommen.“

Blücher's Name schien eine seltsame Wirkung auf der alten Soldaten auszuüben. In der Hitze vergaß er bald, was ihn vorher so tief gebeugt und er begann mit fast jugendlichem Feuer und ein Bild jener einst für Preußens Geschick so entscheidenden Schlacht bei Jena zu entwerfen.

Daß der alte preussische Invalide es während seiner Erzählung an Ausfällen auf Napoleon und die französische Nation nicht fehlen ließ, brauche ich wohl kaum zu erwähnen, aber er ließ dennoch dem Genie Bonaparte's vollständige Gerechtigkeit widerfahren.

„Ehe wir aufbrechen, will ich Euch noch eine Historie aus meinem Leben erzählen“, sagte er im Laufe des Abends; der Zeiger der Uhr kündete bereits die Mitternachtsstunde an und Einzelne rüsteten sich schon zum Aufbruch.

„Wir bildeten einen Kreis um den alten Soldaten, welcher einen langen Zug aus seiner Pfeife that und dann zu erzählen begann: „Es war kurz nach der Zemaer Schlacht. Unser Corps war von Murat's Eisenreitern auseinander geprengt worden.“

„Es war kurz nach der Zemaer Schlacht. Unser Corps war von Murat's Eisenreitern auseinander geprengt worden. Wir hatten uns wacker geschlagen und die Leichen vieler tapferer Camaraden bedeckten das Schlachtfeld, aber das Glück des Tages war gegen uns.“

„Wir bildeten einen Kreis um den alten Soldaten, welcher einen langen Zug aus seiner Pfeife that und dann zu erzählen begann: „Es war kurz nach der Zemaer Schlacht. Unser Corps war von Murat's Eisenreitern auseinander geprengt worden.“

„Es gelang uns, hier nach mühseligen Anstrengungen festen Fuß zu fassen und uns mehrere Stunden gegen Murat's Reiter und gegen ein feindliches Garde-Regiment zu behaupten, welches mehrfach versuchte, uns aus unserer Position zu vertreiben.“

„Das war eine mörderische Schlacht, da floß das Blut in Strömen, als wollte es die ganze Welt ertränken und Erde und Himmel erbeben bei der heftigen Konnade. In dieser Schlacht schlug uns zwar

zogen waren, lagen todt auf dem Schlachtfelde, oder besanden sich in der Gewalt der fränkischen Eroberer. Es war ein Tag der Trauer für alle deutschen Herzen. Da hab' ich manchen unter den Waffen ergrauten Mann gesehen, der Thränen vergoß, wie ein Schulknabe, der sich in die Reihen der Feinde stürzte, um nur einen ehrlichen Soldatentod zu finden, der mit dem Rufe: „Es lebe unser deutsches Vaterland!“ sein Leben aushauchte unter den Hüfen der Kasse.

„Wir hatten uns lange Zeit mit dem an Zahl uns weit überlegenen Feinde herumgeschlagen, als unser Oberst, welcher einsah, daß unsere Stellung nicht länger haltbar sei, Befehl zum Rückzuge gab.“

„Wir bildeten einen Kreis um den alten Soldaten, welcher einen langen Zug aus seiner Pfeife that und dann zu erzählen begann: „Es war kurz nach der Zemaer Schlacht. Unser Corps war von Murat's Eisenreitern auseinander geprengt worden.“

„Wir bildeten einen Kreis um den alten Soldaten, welcher einen langen Zug aus seiner Pfeife that und dann zu erzählen begann: „Es war kurz nach der Zemaer Schlacht. Unser Corps war von Murat's Eisenreitern auseinander geprengt worden.“

„Wir bildeten einen Kreis um den alten Soldaten, welcher einen langen Zug aus seiner Pfeife that und dann zu erzählen begann: „Es war kurz nach der Zemaer Schlacht. Unser Corps war von Murat's Eisenreitern auseinander geprengt worden.“

„Wir bildeten einen Kreis um den alten Soldaten, welcher einen langen Zug aus seiner Pfeife that und dann zu erzählen begann: „Es war kurz nach der Zemaer Schlacht. Unser Corps war von Murat's Eisenreitern auseinander geprengt worden.“

„Wir bildeten einen Kreis um den alten Soldaten, welcher einen langen Zug aus seiner Pfeife that und dann zu erzählen begann: „Es war kurz nach der Zemaer Schlacht. Unser Corps war von Murat's Eisenreitern auseinander geprengt worden.“

„Wir bildeten einen Kreis um den alten Soldaten, welcher einen langen Zug aus seiner Pfeife that und dann zu erzählen begann: „Es war kurz nach der Zemaer Schlacht. Unser Corps war von Murat's Eisenreitern auseinander geprengt worden.“

(Fortsetzung folgt.)

Erste Siebenbürger Eisenbahn.

Kundmachung.

Die Bahnhofrestauration in Pliski, ist vom 1. November d. J. an zu verpachten

Die Miethen für die Restaurations- und Wohnlocalitäten beträgt fl. 300 per Jahr.

Gestempelte Offerte sind mit ortsbefördlichen Zeugnissen über Befähigung zur Ausübung des Wirthsgeschäftes und 50 fl. Neugeld belegt bis 1. September l. J., an die Betriebsleitung der I. Siebenbürger-Eisenbahn in Urad, Széchenyi-Gasse Nr. 1 einzufenden, welche Reflectirenden auch die näheren Bedingungen mündlich oder schriftlich auf Verlangen mittheilen wird.

Die General-Direction

der ersten Siebenbürger-Eisenbahn.

501-3,3

Kundmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die in den Forsten Sr. Hochgeborenen der Graf Stephan Eszterházy'schen Herrschaft Nagy-Halmagy im Comitat Zarand sich dieses Jahr eine vorzügliche Buchelmaast zeigt, wo mehrere Tausend Stück Vorstevieh untergebracht werden können.

496-3,3

Johann Stefanek,

Forstverwalter.

Samen-Nepf, Banater und Kohl

zu haben bei Sam. & Josef Krausz, Vanruaffe.

512-1,6

Neues Heilsystem

für Kranke und geschwächte an ner (ohne Medicamente) ... NB. 5000 Kranke geheilt

Dr. Moriz Handier,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,

heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

geheime Krankheiten

jeder Art

1) Alle Folgen der Onanie, als:

POLLUTIONEN, Uebereizung, Samenflüsse, besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft),

2) Harnröhrenflüsse (auch so veraltete), syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane, und secundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3) Stricturen (Verengerungen der Harnröhre).

4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten weissen Fluss und die daher rührende

Unfruchtbarkeit.

5) Hautausschläge.

6) Krankheiten der Harnblase und Harnröhre in jeder Art.

Ordinirt täglich: von 11 bis 1 Uhr Mittags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, und von 7 bis 8 Uhr Abends.

Wohnt: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathausgasse im Rottenbiller'schen Hause. 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

507-1,60

Unglaublich billig!

Für nur 9 fl. 50 kr. ö. W eine complete, elegante Zimmer-Einrichtung, bestehend aus Folgendem:

- 1 Stück prachtvoller Salon-Spiegel mit Goldrahmen. 1 Spiegelkasten ... 1 Stück eiserne Feuerfeste ... 1 Stück prächtvolle Wiener Pendeluhr ... 2 Stück echt japanische Blumenvasen ... 1 prächtvolle Glas-Ampel-Luster. ... 1 hochelegante Salon-Lampe. ... Diese 14 Ausstellungs-Objecte kosten complet insgesamt 9 fl. 50 kr.

Victoria

Von allen Modezeitungen der Welt hat die Victoria die grösste Verbreitung ... Victoria

Mit Hilfe der correcten Schnittmuster der Victoria und ihrer durch leicht verständlichen Text erläuterten Illustrationen ist die Selbstanfertigung von Toiletten und Wasche-Gegenständen etc. auch ungeübteren Händen leicht möglich.

Als Extra-Zugabe enthält die Victoria ohne Preiserhöhung jährlich

24 colorirte Modekupfer,

welche ihr einen Vorzug verleihen, den kein anderes Blatt bei gleichem Preise darbietet.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen zu dem äusserst billigen Preise von 22 1/2 Sgr. vierteljährlich an. Probenummern gratis.

Zahnschmerz

jeder und jeder Art beseitigt sogleich und dauernd ... In Arad bei W. S. Prinner, Speereisgässchen, Kirchengasse. 205-6 0

Spielwaaren und Gesellschaftsspiele.

Es ist leicht für jedes Kind, ob jung oder alt, ... 1. Schach, 2. Scherenschach, 3. Schachmatt, 4. Schachmatt, 5. Schachmatt ... 1. Schach, 2. Scherenschach, 3. Schachmatt, 4. Schachmatt, 5. Schachmatt

Der kleine Zauberer.

Durch nachfolgende Zauberapparate kann man einzelne Personen oder auch ganze Gesellschaften ... 1. Schach, 2. Scherenschach, 3. Schachmatt, 4. Schachmatt, 5. Schachmatt

Ueberraschung und Unterhalt

Man kann die neuen Zauberapparate, ohne einen Assistenten zu verwenden, in sehr mannigfaltiger Auswahl, per ... 1. Schach, 2. Scherenschach, 3. Schachmatt, 4. Schachmatt, 5. Schachmatt